

# Dokumentation

Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2000  
an Martti Ahtisaari

HSFK-STANDPUNKTE 6/2000



Hessische  
Stiftung  
Friedens- und  
Konfliktforschung

*Der ehemalige Staatspräsident Finnlands, Martti Ahtisaari, erhielt am 15. Juni 2000 in Wiesbaden den siebten Hessischen Friedenspreis der Albert-Osswald-Stiftung für seine Vermittlung zwischen der NATO, Russland und Serbien, die im Juni 1999 zur Beendigung des Kosovo-Krieges führte. Die Laudatio auf dem Festakt in Musiksaal des Hessischen Landtages hielt Bundespräsident Johannes Rau, welche wir im folgenden ebenso dokumentieren wie die Ansprachen von Landtagspräsident Klaus-Peter Möller, von Ministerpräsident Roland Koch, von Prof. Dr. Ernst-Otto Czempiel als dem Vorsitzenden des Kuratoriums Hessischer Friedenspreis und die Rede des Preisträgers.*

## Landtagspräsident Klaus-Peter Möller

### **Frieden ist in unserer Welt auch eine Verhandlungssache.**

Der Hessische Friedenspreis ist im Jahr 2000 zu einer bewährten und weit über die Grenzen des Landes hinaus anerkannten Auszeichnung geworden. Der mit 50.000 Mark dotierte Preis geht zurück auf eine Initiative des früheren hessischen Ministerpräsidenten Albert Osswald. Seiner Initiative verdanken wir auch die Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung in Frankfurt, die gemeinsam mit der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft Heidelberg und dem Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg im "Kuratorium Hessischer Friedenspreis" vertreten ist. Die Besetzung des Kuratoriums macht deutlich, dass der Hessische Friedenspreis nicht alleine eine Anerkennung durch Politik und Gesellschaft in Hessen ist, sondern Ausdruck des Bemühens aller Deutschen um weltweiten Frieden und Völkerverständigung. Durch Ihre Anwesenheit, Herr Bundespräsident, und Ihre Bereitschaft, die Laudatio zu übernehmen, wird dies augenfällig.

Meine Damen und Herren, "pax optima rerum" - der Frieden ist das höchste aller Güter. So lautet eine Inschrift im historischen Saal des Münsteraner Rathauses, die bis heute an die wichtigste Lehre aus dem Dreißigjährigen Krieg erinnert. Eine Lehre, die 1648 nicht etwa zum ersten Mal verkündet wurde, sondern die zu den grundlegenden Erkenntnissen seit Menschengedenken gehört. Bestandteil dieser Erkenntnissen ist, dass der Frieden ein sehr zerbrechliches Gut ist und dass es nie eine Garantie für seinen Fortbestand gibt. Unermüdeliches Engagement für den Frieden ist daher für uns eine Verpflichtung und ständige Aufgabe.

Der Hessische Friedenspreis wird heute zum siebten Mal verliehen. Das reizt zu der Frage: Was ist aus den Auseinandersetzungen geworden, deren erfolgreiche Schlichtung im Mittelpunkt der Preisverleihungen in den vergangenen Jahren stand? Der erste Hessische Friedenspreis wurde 1994 an Marianne Heiberg-Holst, die Witwe des früheren norwegischen Außenministers, verliehen für die Bemühungen beider Ehepartner um eine Vermittlung zwischen Israel und der PLO. Der unmittelbare Erfolg dieser Bemühungen war der historische Händedruck vor dem Weißen Haus in Washington. Heute können wir das damalige Ereignis zwar als einen Meilenstein ansehen, gleichzeitig müssen wir aber eingestehen, dass es für den Frieden doch nur ein Etappensieg auf einem nach wie vor schwierigen und steinigen Weg ist.

1998 wurde der Hessische Friedenspreis an einen General verliehen: Der Russe Alexander Lebed wurde für seine Verdienste zur Beilegung des Tschetschenien-Konflikts gewürdigt. Und heute? Von Frieden in Tschetschenien keine Spur.

Der nordirische Politiker John Hume und der ehemalige US-Senator George Mitchell haben die Hessischen Friedenspreise der Jahre 1995 und 1999 verliehen bekommen für ihre Bemühungen als Friedensvermittler im langwierigen Nordirland-Konflikt. Heute ist der diesjährige Preisträger, Herr Staatspräsident Ahtisaari, genau in dieser Region wieder als neutraler Vermittler mit einer sehr schwierigen Mission betraut, weil die Lage weiterhin instabil ist.

Letzteres gilt auch für die fortdauernden Krisen im ehemaligen Jugoslawien, der Wirkungsstätte des Friedenspreisträgers 1997, Hans Koschnick, wo wir immer wieder vor Augen geführt bekommen, dass ein bisschen Frieden kein Frieden ist. Frieden ist ein absoluter Wert, eins und unteilbar. Aber selbst ein bisschen Frieden ist, da die Welt nicht besser ist als die Menschen, die sie beherrschen, schon ein

Erfolg an sich. George Mitchell hat uns im vergangenen Jahr davon berichtet, dass ihm im Laufe seiner Bemühungen viele Menschen gesagt haben: "Sie verschwenden Ihre Zeit - dieser Konflikt ist nicht zu lösen. Schon seit Jahrhunderten können wir nicht miteinander auskommen, und wir sind bis in alle Ewigkeit dazu verdammt."

Mit solchen Sätzen, die Ausdruck tiefster Hoffnungslosigkeit sind, waren Sie, Herr Staatspräsident Ahtisaari, während Ihres Einsatzes zur Beendigung des Kosovo-Konflikts sicherlich auch konfrontiert. Trotzdem haben Sie die Herausforderung auf sich genommen und eine schwere Aufgabe gemeistert. Das Ergebnis war ein Durchbruch, auch wenn die Lage heute noch lange nicht stabil ist. Immanuel Kants Auffassung, dass nichts Gutes auf der Welt sei, als allein der gute Wille, ist vielleicht nirgends so zutreffend wie bei dem Bemühen um Frieden. Gerade weil wir wissen, dass der Frieden das höchste aller Güter ist, zählt das unentwegte Bemühen darum zu den wichtigsten Aufgaben. Obwohl wir wissen, dass es immer wieder Krisen und kriegerische Auseinandersetzungen auf der Welt geben wird, dürfen wir das Bemühen um ihre Verhinderung oder Beilegung nichts aufgeben.

Der Hessische Friedenspreis hat keine Kriege verhindert und wird dies auch in Zukunft nicht tun. Aber: Er ist die Anerkennung und der Dank an diejenigen, die dazu beitragen, dass es immer wieder ein bisschen und ein bisschen mehr Frieden auf der Welt gibt. Er macht deutlich, dass das Bemühen zählt und dass wir auch dann nicht wegsehen dürfen, wenn Konflikte und Krisen ohne Ausweg zu sein scheinen. Sie, Herr Staatspräsident Ahtisaari, sind uns in dieser Erkenntnis ein Vorbild. Wer den Frieden will, darf keine Augenwischerei betreiben, er muss standfest bleiben. Auch das ist eine Erfahrung, die Sie gemacht haben und von der wir lernen können. So hart es klingen mag: Frieden ist in unserer Welt auch eine Verhandlungssache. Sie, Herr Staatspräsident, sind darin zu unser aller Gunsten und mit Ihrer ganzen Person eingebunden, engagiert und erfolgreich gewesen. Ich bitte Sie, den Hessischen Friedenspreis als Ausdruck unserer Anerkennung und unseres Dankes anzunehmen, und verbinde damit die besten Wünsche für eine erfolgreiche Bewältigung Ihrer Aufgaben in Nordirland.

Ministerpräsident Roland Koch

**Dass die Menschen im Kosovo die Chance bekommen, am demokratischen Integrationsprozess in Europa teilzunehmen, verdanken wir Ihrer Vermittlung.**

Ich darf Sie, sehr geehrter Herr Ahtisaari, auch im Namen der Hessischen Landesregierung als den siebten zukünftigen Träger des Hessischen Friedenspreises auf das Allerherzlichste in unserer Landeshauptstadt Wiesbaden begrüßen. Heute verleihen wir im Angesicht einer ernüchternden Bilanz der Situation im Kosovo den Hessischen Friedenspreis an den ehemaligen Präsidenten der Republik Finnland. Wir verleihen einen Preis, einen Friedenspreis, im Bewusstsein, dass in dieser Region immer noch kein Frieden herrscht. Wir verleihen einen Preis und sehen gleichzeitig noch die Grauen erregenden Bilder vor uns. Doch gerade deshalb ist es richtig, diesen Preis heute an Sie zu verleihen, denn er ist ein deutliches Signal für die Zukunft.

Einen guten Diplomaten zeichnet, verehrter Herr Ahtisaari, dreierlei aus. Erstens: Er muss geschickt und klug taktieren, um andere nicht zu verärgern. Zweitens: Er sollte neutral agieren. Und er muss drittens ausgezeichnete Beziehungen haben. Das wird Ihnen alles nachgesagt. Vor allem Ihre guten Kontakte nach Russland dürften für den Wunsch der Europäischen Union und der USA, dass Sie im Kosovo-Konflikt vermitteln, ausschlaggebend gewesen sein.

Sie erhalten den Hessischen Friedenspreis wegen Ihrer überzeugenden Vermittlung in Kosovo-Konflikt zwischen Serbien und der NATO. Zwar haben auch der stellvertretende amerikanische Außenminister Strobe Talbott und der damalige russische Ministerpräsident Viktor Tschernomyrdin das ihrige dazu beigetragen. Aber das entscheidende Abkommen vom vergangenen Juni 1999 über den Rückzug der serbischen Truppen aus dem Kosovo, die Rückkehr der Geflohenen und die Einstellung der Bombenangriffe ist wesentlich Ihrer Diplomatie, das heißt Ihrer Neutralität, Ihrer Durchsetzungskraft und Ihrem Verhandlungsgeschick zu verdanken gewesen.

Besonders betonen möchte ich an dieser Stelle die Entschlossenheit der NATO. Lassen Sie mich fragen: Was wäre passiert, wenn es kein Eingreifen gegeben hätte? Aus dem schrecklichen Krieg nehmen

wir die Erkenntnis mit, und das ist für mich eigentlich die wichtigste Erkenntnis, dass der Einsatz militärischer Mittel keinen Frieden herstellen kann. Aber es können die Voraussetzungen für Frieden geschaffen werden.

Dazu brauchen wir aber die Bereitschaft von Menschen wie Martti Ahtisaari. Menschen, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, Menschen, die nicht nur am Schreibtisch sitzen bleiben, wenn es gilt, tätig zu werden. Eine solche Aufgabe, auch das muss einmal gesagt sein, erfordert auch ein hohes Maß an Risikobereitschaft. Es ist keine ungefährliche Tätigkeit, die ein Vermittler im Krieg auf sich nimmt.

Frieden, meine Damen und Herren, ist nicht nur die Abwesenheit von Krieg. Der Weg zum Frieden im Kosovo ist auch noch lang. Jetzt müssen die Grundlagen einer Demokratie gelegt und neue Institutionen aufgebaut werden. Jetzt müssen wir den Menschen in diesem Land verdeutlichen, dass es für sie eine Perspektive gibt und dass es für sie eine große Chance ist, am demokratischen Integrationsprozess in Europa teilzunehmen. Dass die Menschen diese Chance bekommen, verdanken wir Ihrer Vermittlung. Die heutige Verleihung des Hessischen Friedenspreises ist zukunftsweisend. So beglückwünsche ich Sie, sehr geehrter Herr Ahtisaari, ganz herzlich zum Friedenspreis 2000.

Prof. Dr. Ernst-Otto Czempiel

*Vorsitzender des Kuratoriums Hessischer Friedenspreis*

**Entstanden aus einem richtigen Anspruch, wurde dieser Krieg zum Alptraum Europas.**

Das Kuratorium Hessischer Friedenspreis der Albert-Osswald-Stiftung hat sich auf seiner Sitzung am 19. Oktober 1999 schnell und einvernehmlich auf Martti Ahtisaari als den Friedenspreisträger des Jahres 2000 geeinigt. Wir haben Alternativen besprochen, dann aber festgestellt, dass die herausragende Friedensleistung des Jahres 1999 die Beendigung des Krieges zwischen der NATO und Serbien gewesen war. Entstanden aus einem richtigen, dem 21. Jahrhundert gemäßen, ordnungspolitischen Anspruch, aber durchgeführt mit Mitteln, deren Wirksamkeit bei Bürgerkriegen seit langem als problematisch zu gelten hatten, wurde dieser Krieg zum Alptraum Europas. Was als kurze Strafmaßnahme gedacht gewesen war, erstreckte sich über zweieinhalb Monate, ohne absehbares Ende.

Es ist das große Verdienst unseres Preisträgers, dass er als Vermittler der Europäischen Union diesen Krieg mit einem diplomatischen Kraftakt zu beenden half. Ahtisaari war dabei nicht allein. Das Kuratorium würdigt mit diesem Friedenspreis auch die Beiträge, die der stellvertretende amerikanische Außenminister Strobe Talbott und der frühere russische Ministerpräsident Wiktor Tschernomyrdin dazu geleistet haben. Aber auch sie brauchten ein wenig den Vermittler Ahtisaari, wengleich über die Aktivierung der Gruppe der acht führenden Industriestaaten die Isolierung Russlands beendet und die Kooperation mit diesem Land wieder hergestellt worden war.

Vor allem aber war Verhandlungskraft gegenüber der jugoslawischen Regierung unter Präsident Slobodan Milosevic gefragt. Er musste dazu veranlasst werden, die paramilitärischen Kräfte und die serbischen Truppen endgültig aus dem Kosovo abzuziehen, die Unterstellung der Provinz unter ein UN-Mandat und eine internationale Besetzung unter NATO-Führung zu akzeptieren, so dass die albanischen Flüchtlinge zurückkehren konnten.

Präsident Ahtisaari hat diesen doppelten Kraftakt mit großer Bravour erfolgreich zu Ende geführt. Natürlich kam ihm dabei die Aura der Neutralität zugute, die sein Land, Finnland, ausstrahlt, und die die Unparteilichkeit des Vermittlers Ahtisaari sozusagen garantierte. Aber sie praktisch durchzusetzen, bedurfte es eines Politikers wie Martti Ahtisaari, seiner langjährigen Erfahrungen als Vermittler und seiner überzeugenden Persönlichkeit. Mit diplomatischem Geschick, aber auch mit dem gerade in Belgrad erforderlichen robusten Druck, immer verbindlich in der Form, aber unerbittlich dringend in der Sache, hat es vor allem Ahtisaari bewirkt, dass Serbien nachgab, die Flüchtlinge zurückkehren und die NATO-Staaten ihre Luftangriffe einstellen konnten. Für diese bedeutende Friedensleistung hat ihm das Kuratorium den Hessischen Friedenspreis der Albert-Osswald-Stiftung im Jahr 2000 zuerkannt.

## Bundespräsident Johannes Rau

### **Sie haben das Tor für den Eintritt Südosteuropas in die europäische Wertegemeinschaft geöffnet.**

Herr Staatspräsident, lieber Martti Ahtisaari, hochanschauliche Festversammlung, es gibt - wenn ich Ihr politisches Wirken richtig verstehe - ein Leitmotiv politischen Handelns, das Sie und mich verbindet: Es ist die Überzeugung, dass Realpolitik alten Stils in Europa keinen Platz mehr hat. Sie haben diesen Leitgedanken in Ihrer Arbeit eingesetzt - für den Frieden und für Europa.

Viele von uns erinnern sich noch gut an eine Szene, die im vergangenen Jahr nicht nur im deutschen Fernsehen gezeigt wurde: Es war beim Kölner Gipfel. Sie kamen gerade aus Belgrad, von der soeben schon beschriebenen schwierigen Mission zurück und gingen mit ausgebreiteten Armen auf den Bundeskanzler zu, um ihm vom Erfolg Ihrer Gespräche zu berichten. Das waren Sie, Martti Ahtisaari, der Friedensstifter, fast möchte man sagen: mit der Geste eines Friedensengels.

Sie hatten gemeinsam mit Victor Tschernomyrdin den jugoslawischen Präsidenten davon überzeugt, dass der Krieg gegen die albanische Minderheit seines Landes und gegen die Kräfte Europas und der NATO aussichtslos war. Ihre Leistung wurde zum Scharnier in der Wende der Südosteuropa-Politik. Sie haben das Tor für den Eintritt Südosteuropas in die europäische Wertegemeinschaft geöffnet. Das war Ihr ganz persönlicher Erfolg. Wer hätte besser als Sie die russische Politik für die Kooperation mit dem Westen in der Sache des Friedens gewinnen können? Wo, außer in Finnland, gibt es noch Politiker, die die Befindlichkeit der Menschen und der Politik auf beiden Seiten der früheren Trennungslinie Europas so gut verstehen?

Ich brauche Ihnen ja in dieser Lobrede nicht Ihren eigenen Lebenslauf vorzutragen; aber es fällt auf, dass Sie schon früh Interesse für die benachteiligten und gefährdeten Regionen dieser Welt gezeigt haben: als junger Lehrer in Pakistan, als Botschafter Ihres Landes in Afrika (Tansania), oder als Sonderbeauftragter des Generalsekretärs der Vereinten Nationen für Namibia. Sie haben - so hat ein Biograph es beschrieben - "das fast Unmögliche geschafft, einem Land wie Namibia zur Unabhängigkeit zu verhelfen, ohne das soziale Geflecht dieser Nation zu gefährden". Namibia hat es Ihnen gedankt: Es hat Sie zum Ehrenbürger des Landes gemacht.

Ein "Frühwerk" sozusagen, mit dem Sie Ihr "Markenzeichen" geprägt haben: Entschlossenheit gepaart mit Verbindlichkeit, das ist Ihre politische Waffe; mit ihr setzen Sie durch, was Sie für richtig erkannt haben. Diese Fähigkeiten waren gefragt, als die Vereinten Nationen Sie zum Vorsitzenden der Arbeitsgruppe Bosnien-Herzegowina und schließlich zum Sonderbeauftragten des Generalsekretärs für das frühere Jugoslawien ernannten. Sie waren auch Ihr Markenzeichen als erster direkt gewählter Präsident Ihres Landes.

Von geradezu symbolischer Bedeutung ist für mich, dass sich in Ihrer Amtszeit der Beitritt Finnlands zur Europäischen Union vollzog, der Beitritt, den Sie als Staatssekretär des Außenministeriums einst ausgehandelt hatten. Sie wollten ja stets Ihr Land möglichst eng an Europa anbinden. Europäische und finnische Identität sind für Sie keine Gegensätze; sie bedingen und sie ergänzen sich gegenseitig. Darum war es auch folgerichtig, dass der Europäische Rat unter Ihrem Vorsitz wichtige Schritte zur Vertiefung der Europäischen Union, zur Einbindung der nordischen Staaten und zur Heranführung osteuropäischer Staaten beschlossen hat. "Die Außengrenze der Union darf nicht zum neuen Eisernen Vorhang werden." Dieser fast schon klassische Satz aus Ihrer Berliner Rede spricht vielen und auch mir aus dem Herzen.

Für mich folgt daraus: Mit der Erweiterung braucht die Europäische Union mehr denn je eine bürger-nahe Verfassung, die jedem Europäer Gewicht und Stimme gibt und die jedem europäischen Staat gleichberechtigte Mitwirkung sichert. Nur so kann die erweiterte Union handlungsfähig bleiben. Nur so können wir ein europäisches Bewusstsein erreichen, das effektives europäisches Handeln möglich macht und zugleich die dafür nötige demokratische Legitimation schafft. Wir werden, da bin ich sicher, auch in der Verfassungsdiskussion Ihre Stimme hören: als Vermittler zwischen den alten und den neuen Mitgliedern, als Vermittler zwischen den so genannten Grossen und den so genannten Kleinen

in der Europäischen Union. Eine Balance zwischen dem nur schwer Vereinbaren herzustellen - das ist Ihre Sache.

Woher zieht Ihr politisches Denken seine Kraft und seine Kreativität? Mir scheint, dass es wesentlich von der nicht einfachen geographischen und politischen Situation Ihres eigenen Landes geprägt ist - und das ist gewiss auch ein Teil seiner Stärke:

- eine 1300 Kilometer lange gemeinsame Grenze mit der früheren Sowjetunion und dem heutigen Russland,
- der wirtschaftliche und politische Transformationsprozess, der sich in den vergangenen zehn Jahren im baltischen Raum abgespielt hat,
- die Notwendigkeit, der Europäischen Union den Blick für diese Zusammenhänge zu schärfen.

All das sind Erfahrungen, die sich in Ihrer Politik wiederfinden. So haben Sie uns in Ihrer schon zitierten Berliner Rede den Blick dafür geöffnet, dass die in westlichen Ländern häufig so gering geschätzte finnische Neutralitätspolitik einen europa- und stabilitätspolitischen Nutzen hatte: Sie verhinderte, so sagten Sie, "ein Driften zur Sowjetunion und weg von den westlichen Ländern". Es war eine Politik des begrenzten Entgegenkommens in einer schwierigen Lage, mit der Finnland sich das größtmögliche Maß an Eigenständigkeit und Bewegungsfreiheit sichern konnte. Es war, wie sich inzwischen gezeigt hat, eine strategisch sehr kluge und erfolgreiche Politik.

Diese Lebenserfahrung hatte Folgen: Ihre politische Philosophie gründet auf wirtschaftliche und politische Interdependenz: Sie haben früh erkannt, dass die Staaten im heutigen Staatensystem einander brauchen, wenn sie den Wohlstand ihrer Bürger mehren wollen. Wirtschaftliche und politische Verflechtung schafft Sicherheit; ein darauf gegründeter europäischer Sicherheitsraum kann Waffenarsenale reduzieren und Hochrüstung obsolet machen.

In der Tat: Das politische Denken - nicht nur in Europa - muss sich endgültig von den unseligen Tagen konkurrierender Nationalstaatlichkeit entfernen. Es muss in die Lebenswelt des 21. Jahrhunderts eintreten, in der Wohlstand und Sicherheit nicht zuerst aus militärischer Stärke, sondern aus gegenseitiger Abhängigkeit und der daraus resultierenden Zusammenarbeit erwachsen.

Dieser Denkansatz hat Sie auch zu einer der treibenden Kräfte auf einem ganz anderen Gebiet gemacht, das immer wichtiger wird: dem interkulturellen Dialog. Bei unserem Treffen in Davos im Januar dieses Jahres habe ich die Begeisterung gespürt, mit der Sie sich diesem Thema widmen. Zwölf Staatsoberhäupter sind Schirmherren für ein Projekt des Dialogs zwischen dem Westen und dem Islam. Sie haben dieses Projekt mit aus der Taufe gehoben. Das Besondere an dieser Initiative ist, dass sie nach Möglichkeiten praktischer Zusammenarbeit zwischen den beiden Kulturkreisen sucht. Forschungsinstitute aus allen beteiligten Ländern bilden ein Netzwerk, um der Gefahr der Entgleisung kultureller Spannungen in Gewalt eine neue Strategie entgegensetzen, und zwar

- durch die Suche nach einem gemeinsamen ethischen Mindeststandard,
- durch den Abbau von Feindbildern in Schulen und Medien,
- und durch die praktische Zusammenarbeit bei der Lösung der Probleme unserer Zeit.

Inzwischen wollen immer mehr Staatsoberhäupter mitmachen. Das zeigt: Es gibt für diese Dialoginitiative offensichtlich Bedarf. Den interkulturellen Dialog brauchen wir auch im eigenen Land. Er dient dem inneren Frieden und soll zu einem Klima der Toleranz beitragen, damit kulturelle Spannungen nicht gewalttätig auf der Strasse und in der Nachbarschaft ausgetragen werden.

Ihr Sensorium für globale Zusammenhänge und globale Verantwortung hat Sie, lieber Martti Ahtisaari, auch zu einem unbeirrten Befürworter globaler Handlungsfähigkeit der Vereinten Nationen gemacht. "Auf Krisen muss man schnell und konsequent reagieren." Dieser Titel Ihres Artikels in "Le Monde" aus Anlass des 20-jährigen Jubiläums des "Institut Francais des Relations Internationales" zieht sich wie ein Leitmotiv durch Ihre politischen Reden und Ihr politisches Handeln. Sie haben vor dem Autoritätsverlust gewarnt, den der Sicherheitsrat erleiden wird, wenn er es nicht schafft, international Frieden und Sicherheit herzustellen. Und Sie haben Recht behalten. Welch bittere Wahrheit in dieser Warnung steckt, sehen wir soeben wieder im Horror des Bürgerkriegs in Sierra Leone. Wie viel selbstgerechte Kritik am Versagen der Vereinten Nationen bekommen wir jetzt wieder zu hören!

Wenn nur die Kritiker auch die bittere Klage von Generalsekretär Kofi Annan hören wollten, die er wohl nicht nur mir gegenüber in New York geäußert hat: die Klage darüber, dass häufig nur die Länder zu friedenserhaltenden oder friedenschaffenden Missionen bereit sind, die zwar guten Willens sind, aber deren Truppen nach Ausbildung und Ausrüstung nicht in der Lage sind, mit einem Konflikt fertig zu werden. Die Länder dagegen, die über gut ausgebildete und ausgerüstete Kräfte verfügen, sind oft nicht bereit, sie rechtzeitig bereitzustellen. Ich fürchte, dass Ihr Engagement auf diesem Gebiet noch lange vonnöten sein wird.

Meine Damen und Herren, lieber Martti Ahtisaari, wir ehren in Ihnen einen Mann,

- der international Frieden gestiftet hat,
- der für sein Land und seine Region aus einer regionalen und politischen Randlage eine europäische Schlüsselrolle entwickelt hat,
- der für Europa eine Brücke ins Baltikum und nach Russland geschlagen hat,
- der der Europäischen Union ihre gesamteuropäische Verantwortung vor Augen geführt hat,
- der Politik nicht als Verwaltung des Bestehenden missversteht, sondern ihr Instrumentarium genutzt hat, um energisch die Zukunft des ganzen Europa mitzugestalten.

Wir ehren einen Mann, der uns lehrt und vorlebt, dass regionale und politische Zwänge, dass Abhängigkeiten und Interdependenzen in der modernen Welt kein Nachteil mehr sein müssen, sondern dass sie ein Grundelement für Wohlstand und Sicherheit und damit für die Stärke eines Landes und einer Region sein können. Herzlichen Dank und herzlichen Glückwunsch.

## Staatspräsident Martti Ahtisaari

### **Krisenprävention und Friedensmanagement sind um vieles schwieriger und komplizierter als die Führung eines Krieges.**

Ihnen, meine Herren, möchte ich für die freundlichen Worte sehr herzlich danken. Es ist mir eine große Ehre und Freude zugleich den angesehenen Hessischen Friedenspreis zu erhalten. Seit den Ereignissen im Kosovo im Frühjahr letzten Jahres findet eine andauernde, intensive politische Diskussion über die erfolgreichen Mittel zur Krisenprävention und die Förderung der Entwicklung eines selbsttragenden Friedens nach Konfliktsituationen statt.

Ich möchte betonen, dass die NATO-Intervention im Kosovo als Fall sui generis betrachtet werden sollte. Hätte man der jugoslawischen Führung erlaubt, ihre Pläne im Kosovo ungestraft durchzusetzen, wäre dies eine äußerst zweifelhafte Botschaft bezüglich der Ernsthaftigkeit der Konsequenzen von Menschenrechtsverletzungen gewesen. Hoffentlich wirkt die NATO-Aktion abschreckend auf Missbräuche anderer undemokratischer Regime, sodass es künftig nicht nötig sein wird, zu solchen Mitteln zu greifen. Stattdessen sollten wir versuchen unsere Fähigkeit zur präventiven Diplomatie zu verbessern. Wie ich in einer Rede kürzlich feststellte, sind Krisenprävention und Friedensmanagement um vieles schwieriger und komplizierter als die Führung eines Krieges.

Eine zentrale Herausforderung bei jedem künftigen Engagement wird es sein, bei den internationalen Schlüsselakteuren eine gemeinsame Linie zu fördern. Viele der Schwierigkeiten bei der Durchführung von Friedensregelungen können dem mangelnden Realismus und einer fehlenden einheitlichen Vision der internationalen Gemeinschaft zugeschrieben werden. Als EU-Beauftragter während des Kosovo-Konflikts wurde meine Rolle oft so gesehen, als ginge es in erster Linie um Verhandlungen mit Präsident Milosevic. Meine hauptsächliche Aufgabe war es jedoch, zum einen die Positionen Russlands und zum anderen die der NATO und der EU zusammen zu bringen, um Milosevic ein Friedensangebot zu präsentieren, das von allen Beteiligten unterstützt würde.

Wichtig ist es ferner, dass wir stärker als bisher Lehren aus früheren Erfahrungen ziehen. Wir sollten danach streben, eine Art institutionelles Gedächtnis in und zwischen verschiedenen internationalen

Organisationen zu entwickeln und aus den positiven Erfahrungen zu lernen, um die Wiederholung von Fehlern der Vergangenheit zu vermeiden.

Nach dem gescheiterten Engagement der Vereinten Nationen in Bosnien-Herzegowina, Somalia und zuletzt Sierra Leone neigen kritische Kommentatoren zunehmend dazu, UNO-Operationen von vornherein zu verwerfen. Bei einem erneuten Einsatz würden sie vermutlich argumentieren, dass keine der Operationen in der Vergangenheit Erfolge gezeitigt habe. Ich habe jedoch die Erfahrung gemacht, dass es durchaus gute Modelle für einen politischen Übergang und den institutionellen Aufbau gibt. Wir müssen uns nur die Mühe machen, nach ihnen zu suchen.

Viele Aspekte der unter meiner Führung stattgefundenen Operation in Namibia liefern nützliches Material für ähnliche künftige Missionen. Meine Aufgabe war es, die von der UNO eingesetzte Übergangsverwaltung zu leiten, die nach einem langen und bitteren Krieg den schrittweisen Prozess vom Waffenstillstand bis zur Unabhängigkeit beaufsichtigte.

Meine Erfahrung aus diesem Übergangsprozess Namibias zur Unabhängigkeit unterstreicht meinen bereits angeführten Standpunkt zu der Bedeutung, eine gemeinsame Strategie unter den Schlüsselakteuren der internationalen Gemeinschaft zu entwickeln. Der Plan für den Machttransfer wurde vor fünf westlichen Staaten gemeinsam entwickelt, die zu jener Zeit Mitglieder des Sicherheitsrates waren. Außerdem verpflichteten sich die Sowjetunion und Kuba sowie auch die so genannten Frontstaaten, die Durchführung des Plans zu unterstützen. Vielleicht noch wichtiger für den erfolgreichen politischen Übergang in Namibia war die Bereitschaft der namibischen Parteien, in diesem Prozess zusammenzuarbeiten.

Bei Betrachtung der verschiedenen Friedenspläne, die für den Balkan entworfen wurden, wird deutlich, dass die meisten Faktoren, die zum Erfolg in Namibia führten, hier gefehlt haben. Uneinigkeit in den Reihen der internationalen Schlüsselakteure verzögerte oft wirkungsvolle Maßnahmen. Erst nach beinahe vier Jahren Krieg und ethnischer Säuberung konnten sich die Europäer und Amerikaner auf ein Friedensangebot für Bosnien-Herzegowina einigen. Die Europäische Union selbst konnte sich am Anfang nicht auf eine gemeinsame Politik der Präventivmaßnahmen verständigen. Nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Dayton ist das größte Problem der Unwille der früheren Kriegsparteien gewesen, beim Aufbau funktionierender Institutionen zusammenzuarbeiten.

Die wichtigste Schlussfolgerung, die aus dem Vergleich der Erfahrungen in Bosnien und Namibia gezogen werden kann, lautet, dass sich internationale Akteure, einschließlich der Zusammenschlüsse von Staaten, mehr Gedanken über die Inhalte der an den Verhandlungstischen entworfenen Friedenspläne und ihre Durchführbarkeit machen sollten.

Es darf nicht übersehen werden, dass die dauerhafte Lösung eines Konflikts viel mehr nach sich zieht als bloß die Beendigung der Feindseligkeiten. Um zu verhindern, dass Friedensvereinbarungen lediglich theoretische Übungen bleiben, ist es wichtig, einen durchführbaren Plan zu haben, durch den der notwendige politische Wille erzeugt werden kann. Außerdem müssen Ressourcen bereitgestellt werden, die den Friedensprozess selbsttragend machen.

Trotz einer umfassenden internationalen Intervention sind die Konflikte in Bosnien-Herzegowina und im Kosovo nur teilweise gelöst. In beiden Fällen war die internationale Gemeinschaft genötigt, unwilligen Parteien einen Plan aufzuzwingen. Verständlicherweise führt dies zu Schwierigkeiten bei der Implementierung. Die Situation in Bosnien wird ferner dadurch erschwert, dass die alten Verantwortungsträger aus der Zeit des Kommunismus an ihrer Macht festzuhalten versuchen und ihr Äußerstes tun, um demokratische Regierungsstrukturen zu verhindern.

Im Kosovo ist die internationale Administration viel Kritik seitens der örtlichen politischen Führung ausgesetzt, da sie die tägliche Verwaltung der Provinz übernommen hat. Eine Aufgabe, für die sie schlecht gerüstet ist. Unter diesen Umständen ist die rasche Durchführung von Wahlen wichtig, um die Verantwortung für die Verwaltung auf örtlicher Ebene direkt an die Behörden im Kosovo übertragen zu können. Es sind die internationalen Behörden, die die Aufsicht über die Kosovaren haben sollten, nicht umgekehrt.

Wir können eine zunehmende Desillusionierung bezüglich des Modells der internationalen Administration feststellen, das sowohl in Bosnien-Herzegowina als auch im Kosovo versucht wurde. Wir sollten vielleicht nochmals die Möglichkeit in Erwägung ziehen, auf das Modell einer internationalen



Treuhandverwaltung zu setzen. Ich weiß zwar, dass große Skepsis bezüglich der Unterstützung eines solchen Ansatzes besteht. Es könnte aber das einzige Mittel sein, die informellen Machtstrukturen der kommunistischen Ära aufzubrechen, die heute noch den Fortschritt in Bosnien verhindern. Dies müsste durch örtliche Verantwortlichkeit der Bosnier und Kosovaren ergänzt werden. Das ist natürlich - wie ich eingestehe - leichter gesagt als getan.

Die internationalen Organisationen mit ihrem Auftrag, den Friedensprozess sowohl im Kosovo als auch in Bosnien zu überwachen, haben natürlich auch Angriffsflächen durch ihre Art zu arbeiten geboten. Bei so vielen internationalen Administratoren, Koordinatoren und Monitoren aus verschiedenen Organisationen, die an einem Ort aktiv sind, besteht die Gefahr, dass auf der einen Seite Doppelarbeit geleistet wird, während auf anderer Stelle Aufgaben nicht wahrgenommen werden. Meiner Meinung nach sollte die politische Lenkung des Friedensmanagements an einer Stelle gebündelt sein. Hiervon sind wir heute noch weit entfernt. Alle unsere Regierungen sind Mitglieder der verschiedenen internationalen Organisationen und somit für die gegenwärtige Situation voll verantwortlich.

Meine Mitarbeiter und ich investierten viel Zeit und Mühe in den Bericht zur Evaluation unserer Erfahrungen im Jahre 1990. Dies war das Jahr, in dem Namibia unabhängig wurde. Unser Bericht wurde trotz meiner wiederholten Appelle bis heute noch nicht herausgegeben. Ich glaube, dass es äußerst wichtig wäre, solche Evaluationen rasch nach Beendigung einer friedensschaffenden Mission zu erstellen, damit wir sowohl aus den Erfolgen als auch aus den Misserfolgen lernen könnten.

Beim Vergleich des politischen Rahmens der friedensschaffenden Operationen in Bosnien und im Kosovo mit dem in Namibia möchte ich nicht die wichtigen Modelle, die auch für den Balkan in den letzten viereinhalb Jahren der Friedensimplementierung entwickelt wurden, leugnen. Wie im Fall Namibia gibt es viele Beispiele erfolgreicher Initiativen, aus denen wir lernen könnten. Ein solches Beispiel ist die Zentralbank Bosnien-Herzegowinas.

Die Gründung der Zentralbank und die Ablösung dreier unterschiedlicher Währungen durch eine einzige Währung für den gesamten Staat gehört zu den uneingeschränktesten Erfolgen der bosnischen Friedensimplementierung. Die Bank wird vorübergehend von einem internationalen Präsidenten mit drei bosnischen Vizepräsidenten geführt. Diese Vizepräsidenten - ein Serbe, ein Kroat und ein Bosnier - können Beschlüsse des internationalen Präsidenten überstimmen, wenn sie unter sich einig sind. Indem die Zentralbank den Einfluss von außen bei dem Zentralbankpräsidenten institutionalisiert, ist sie in der Lage, harte Entscheidungen zu treffen.

Der internationale Präsident hat außerdem die Voraussetzungen für eine zunehmende Professionalisierung der Bediensteten der Zentralbank geschaffen. Als der neue Ministerpräsident der Serbischen Republik sein Amt antrat, versuchte er die zuvor ernannten Serben in der Zentralbank zu ersetzen. Statt diesen Versuchen nachzugeben, widersprach der Präsident der Zentralbank mit dem Argument, dass die Beamten der Bank dem Staat Bosnien-Herzegowina und nicht einer der Gebietseinheiten gegenüber verantwortlich wären. Eine solche Fokussierung auf den Aufbau funktionierender und demokratisch verantwortlicher Institutionen ist von entscheidender Bedeutung für die langfristige Entwicklung der Balkan-Region. Dieses Management und die Konsolidierung des Friedens gelingt nicht ohne die Verwurzelung ihrer Strukturen in den Köpfen und Gewohnheiten der Menschen. Es ist nicht leicht, konfliktbeladene Denkmuster abzustreifen.

Erlauben Sie mir, vor diesem Hintergrund abschließend noch ein paar Worte zur der besonderen Herausforderung, die das Phänomen der historischen Amnesie für die Krisenprävention bedeutet, anzuführen. Es ist beunruhigend, auf dem Balkan und anderswo zu sehen, wie leicht neue Generationen ohne Geschichte aufwachsen. Ohne eine nationale Besinnung auf die eigene Geschichte ist es sehr schwer, eine Demokratie aufzubauen, zu entwickeln und zu verstärken. Die beste Krisenprävention demokratischer Staaten mit einer von zerstörerischen Kräften und nationaler Teilung geprägten Vergangenheit wäre die Förderung einer aufrichtigen historischen Diskussion unter den Bürgern. Deutschland ist ein hervorragendes Beispiel für ein Land, das sich erfolgreich mit der Bewältigung seiner Vergangenheit auseinandersetzt. Meine Damen und Herren, ich fühle mich sehr geehrt, diesen Preis zu erhalten, der für die Entwicklung einer gerechteren und friedvolleren Welt geschaffen wurde. Ich danke Ihnen allen.